

Workshop „Umwelt und Gesundheit: Herausforderungen für die Risikokommunikation“

Workshop "Environmental Health: Challenges for risk communication"

ZUSAMMENFASSUNG

Die Kommunikation umweltbedingter Gesundheitsrisiken stellt Behörden und andere Institutionen vor besondere Herausforderungen. In einem Workshop im Juni 2018 in Berlin wurden anhand aktueller Beispiele aus der Forschung typische Herausforderungen der Risikokommunikation und Lösungsansätze aus der Praxis besprochen. Viele der anwesenden Fachleute sprachen sich in der Abschlussdiskussion insbesondere dafür aus, mit der Risikokommunikation zeitnah zu beginnen. Dabei sollten auch die Unsicherheiten der zugrunde gelegten Informationen thematisiert werden.

ANDRÉ CONRAD

NADJA STEINKÜHLER

ABSTRACT

The communication of environmental health risks confront authorities and other institutions with various challenges. In a workshop, carried out in Berlin in June 2018, typical challenges of risk communication and practical solutions were discussed on the basis of current research. In the final discussion, many of the experts advocated a timely risk communication, which also addresses the uncertainties of the underlying information.

EINLEITUNG

Der diesjährige Workshop des Arbeitskreises „Umweltmedizin, Expositions- und Risikoabschätzungen“ der Deutschen Gesellschaft für Epidemiologie (DGEpi), der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Informatik, Biometrie und Epidemiologie (GMDS) und der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention (DGSM) zum Thema „Umwelt und Gesundheit: Herausforderungen für die Risikokommunikation“ fand am 8. Juni 2018 im Umweltbundesamt (UBA) in Berlin statt. 20 Fachleute aus Forschungseinrichtungen und Behörden nahmen am Workshop teil, der gemeinsam mit der Abteilung Umwelthygiene des UBA veranstaltet wurde.

RISIKOKOMMUNIKATION IM BEREICH UMWELT UND GESUNDHEIT

Umwelt- und Gesundheitsrisiken stellen ein wichtiges Thema des gesellschaftlichen Dialogs dar. Die angemessene Kommunikation über diese Risiken bildet einen wichtigen Aufgabenbereich der entsprechenden Institutionen und Behörden, die im Bereich des umweltbezogenen Gesundheitsschutzes beziehungsweise gesundheitsbezogenen Umweltschutzes tätig sind (lögd 2003).

Insbesondere umweltassoziierte Gesundheitsrisiken sind häufig komplex und multikausal bedingt und daher oft schwierig zu vermitteln. Da für Gesundheitsrisiken meistens keine eindeutigen Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge bekannt sind, können gesundheitliche Effekte nur mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit vorherge-



FOTO
© alotofpeople / Fotolia.

sagt werden (TAB 2005). Dies betrifft unter anderem die Wirkungen von Chemikalien auf das menschliche Hormonsystem (Choi et al. 2016) oder die gesundheitlichen Auswirkungen des Klimawandels (Eis et al. 2010). Beispielsweise kann ein gleiches oder ähnliches Ausmaß einer Exposition bei verschiedenen Personen zu unterschiedlichen gesundheitlichen Wirkungen führen (TAB 2005). Die Risikoabschätzung bei umweltbezogenen Gesundheitsrisiken ist daher gekennzeichnet durch ein gewisses Maß an Unsicherheit, das es im Rahmen der Risikokommunikation zu managen gilt (Epp et al. 2008).

Die Wahrnehmung von Risiken wird zudem durch unterschiedliche Weltbilder der

Beteiligten mitbestimmt. Eine wichtige Aufgabe der mit der Risikokommunikation befassten Behörden ist es, sachlich fundierte Informationen über den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Forschung zu liefern. Darüber hinaus sind jedoch die Öffentlichkeit und andere Akteure, wie zum Beispiel Interessengruppen, in den Dialog einzubeziehen (Epp et al. 2008; Hertel, Henseler 2005). Risikokommunikation ist somit ein interaktiver Prozess des Informations- und Meinungsaustausches zu Risiken zum Beispiel zwischen Wissenschaftlern, Behörden und betroffenen Bevölkerungsgruppen (Risikokommission 2003). Sie geht damit über reines Informieren hinaus und setzt

eine transparente und adressatengerechte Kommunikation voraus. Wissenschaftliche Erkenntnisse verständlich und für alle relevanten Bevölkerungsgruppen nachvollziehbar weiterzugeben und gleichzeitig in einen wechselseitigen Dialog zu treten, ist jedoch oft nicht einfach (Epp et al. 2008; lögd 2003).

Vor diesem Hintergrund wurden im Rahmen des Workshops Fragen zur zielgruppen-gerechten Einbeziehung der Öffentlichkeit in den Prozess der Risikokommunikation sowie zum Umgang mit möglichen Unsicherheiten in der Risikoabschätzung anhand von fünf Beiträgen diskutiert (dazu auch die Beiträge der Autoren Hoopmann, Böhmert und Pokora in diesem Heft).

BEITRÄGE DES WORKSHOPS

In seinem Einführungsvortrag gab Michael Hoopmann vom Niedersächsischen Landesgesundheitsamt einen umfassenden Überblick über Probleme, die bei der Kommunikation von Gesundheitsrisiken entstehen können. So ging er beispielsweise auf Unterschiede in der Risikowahrnehmung zwischen Laien und Fachleuten ein und thematisierte typische Fehlinterpretationen statistischer Daten. Erfahrungen aus der Praxis der Risikokommunikation stellte er an einem aktuellen Fallbeispiel zu Krebsclustern und Erdgasförderung dar.

Christoph Böhmert vom Bundesamt für Strahlenschutz referierte zur Rolle von Zielen bei der Kommunikation über Umwelt- risiken im Strahlenschutz. Sein Vortrag thematisierte, dass für eine erfolgreiche Risikokommunikation zunächst die verfolgten Ziele – wie zum Beispiel Verhaltensänderungen, Wissenserwerb oder Einstellungsänderungen – zu klären sind. Anschließend müssen dazu passende, spezifische Kommunikationsmaßnahmen formuliert werden.

Roman Pokora von der Universitätsmedizin der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz stellte in seinem Vortrag zur Risikokommunikation bei der diagnostischen Bildgebung mit pädiatrischer Computerto-

mographie (CT) die Ergebnisse einer Online-Recherche zu schriftlichen Patientenaufklärungen für CT-Untersuchungen vor. In einigen Fällen waren die gefundenen Patientenaufklärungen nicht vollständig geeignet, um Strahlenrisiken der Behandlung ausreichend mit Patientinnen und Patienten zu diskutieren. Die Entwicklung von Gesprächsleitfäden für medizinisches Fachpersonal oder Leitlinien für die Erstellung von Patienteninformatoren sind vor diesem Hintergrund wünschenswert.

Über die Kommunikation individueller Ergebnisse der Deutschen Umweltstudie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen (GerES V) berichtete Katrin Bossmann aus dem Fachgebiet Umweltmedizin des UBA. Die Erfahrungen legen nahe, dass Studienteilnehmende mit einem niedrigen Sozialstatus weniger Rückfragen zu ihren Ergebnissen (bspw. Schadstoffkonzentrationen in Urinproben oder der Innenraumluft) stellen. Eine systematische Erhebung unter allen Teilnehmenden zur Wahrnehmung der individuellen Ergebnisse könnte die Risikokommunikation in GerES weiter verbessern.

Catarina Schiborn vom Deutschen Institut für Ernährungsforschung in Potsdam-Rehbrücke referierte zu Formen der Risikokommunikation im Rahmen des Deutschen Diabetes-Risiko-Tests (DRT). Ziel des DRT ist es, den Teilnehmenden eine realistische Einschätzung ihres individuellen Diabetesrisikos zu ermöglichen. Im Vortrag wurde insbesondere dargestellt, inwieweit die subjektive Risikoeinschätzung vor dem Test mit dem tatsächlichen DRT-Ergebnis übereinstimmt. Es zeigte sich, dass etwas 50 Prozent der Teilnehmenden eine Risikoerwartung angaben, die der berechneten Kategorie entsprach. Bei Fehleinschätzung tendierten eher Frauen zur Überschätzung ihres Diabetesrisikos.

DISKUSSION

Die abschließende Diskussion machte deutlich, dass die Kommunikation über Risiken immer auf den spezifischen Fall sowie die

jeweils betroffenen Risiko- beziehungsweise Zielgruppen ausgerichtet werden sollte. Diese Gruppen sollten daher immer im Vorfeld einer Kommunikationsmaßnahme definiert werden.

Eine besondere Herausforderung stellt das Spannungsfeld zwischen einer zu intensiven und einer zu geringen Kommunikation über mögliche umweltbezogene Gesundheitsrisiken dar. Dieses sollte auch vor dem Hintergrund einer möglichen Informations-Überfrachtung im Auge behalten werden. Viele der anwesenden Fachleute plädierten dafür, eher auf Basis einer unvollständigen Datenlage, dafür jedoch zeitnah Kommunikationsmaßnahmen zu veranlassen. Die durch längere Wartezeit erhoffte „maximale Sicherheit“ der kommunizierten Informationen ist in der Praxis ohnehin kaum erreichbar. In diesem Zusammenhang sprachen sich viele Teilnehmende der Diskussion dafür aus, die Unsicherheiten der kommunizierten Einschätzung stets zu thematisieren. ●

Hertel RF, Henseler G (Hrsg.) (2005): ERiK – Entwicklung eines mehrstufigen Verfahrens der Risikokommunikation. Bundesinstitut für Risikobewertung. BfR Wissenschaft. Berlin. https://www.bfr.bund.de/cm/350/erik_entwicklung_eines_mehrstufigen_verfahrens_der_risikokommunikation.pdf (Zugriff am: 24.09.2018).

Lögd – Landesinstitut für den Öffentlichen Gesundheitsdienst des Landes Nordrhein-Westfalen (2003): Kommunikation im Arbeitsalltag des ÖGD. 4. Jahrestagung des lögd, 29. und 30. März 2001. Bielefeld. https://www.lzg.nrw.de/_php/login/dl.php?u=/_media/pdf/service/Pub/wr/wr13_oegd_4_tagung.pdf (Zugriff am: 24.09.2018).

Risikokommission (Hrsg.) (2003): Abschlussbericht der Risikokommission – ad hoc-Kommission “Neuordnung der Verfahren und Strukturen zur Risikobewertung und Standardsetzung im gesundheitlichen Umweltschutz der Bundesrepublik Deutschland”. Bundesamt für Strahlenschutz (BfS). Salzgitter. http://www.apug.de/archiv/pdf/RK_Abschlussbericht.pdf (Zugriff am: 24.09.2018).

TAB – Büro für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag (2005): Risikoregulierung bei unsicherem Wissen: Diskurse und Lösungsansätze. Dokumentation zum TAB-Workshop „Die Weiterentwicklung des gesundheitlichen Verbraucherschutzes als ressortübergreifende Aufgabe“. Diskussionspapier Nr. 11. Berlin. <http://www.forschungsnetzwerk.at/download-pub/Risikoregulierung%20bei%20unsicherem%20Wissen.pdf> (Zugriff am: 24.09.2018).

DANKSAGUNG

Die Sprecherin und der Sprecher des Arbeitskreises danken der DGEpi und der DGSMF für die finanzielle Förderung des Workshops und allen Teilnehmenden für Ihre Vorträge und Diskussionsbeiträge.

LITERATUR

Choi J, Knudsen LE, Mizrak S et al. (2016): Identification of exposure to environmental chemicals in children and older adults using human biomonitoring data sorted by age: Results from a literature review. *Int J Hyg Environ Health*, 220 (2 Pt A): 282–298.

Eis D, Helm D, Laußmann D et al. (2010): Klimawandel und Gesundheit – Ein Sachstandsbericht. Robert Koch-Institut. Berlin. <http://edoc.rki.de/oa/articles/re0BdUKX9pUL6/PDF/29ETCuO6ZOtk.pdf> (Zugriff am: 24.09.2018).

Epp A, Hertel R, Böhl G-F (Hrsg.) (2008): Formen und Folgen behördlicher Risikokommunikation. Bundesinstitut für Risikobewertung. Berlin. https://bfr.bund.de/cm/350/formen_und_folgen_behoerdlicher_risikokommunikation.pdf (Zugriff am: 24.09.2018).

KONTAKT

André Conrad
Umweltbundesamt
Fachgebiet II 1.2 „Toxikologie, gesundheitsbezogene Umweltbeobachtung“
Corrensplatz 1
14195 Berlin
E-Mail: [andre.conrad\[at\]uba.de](mailto:andre.conrad[at]uba.de)

[UBA]